

Wie der „Winnetou“ entstand.

Karl Mays Memoiren.

Berlin, 19. Juli. Das „Tageblatt“ schreibt: In dem bekannten Freiburger Verlag erscheinen jetzt, wie angekündigt, Karl Mays Memoiren, die einen interessanten Einblick in das Seelenleben dieses vielgeschmähten Schriftstellers gewähren. Karl May gibt in diesen Erinnerungen, wie er es ja auch seinerzeit in seinem Wiener Vortrage offen getan hat, seine frühere „dunkle Vergangenheit“ zu, nur aber bestreitet er in oft psychologisch sehr interessanter Weise, sie selbst verschuldet zu haben. In seiner Elternhaus, so erzählt er, war Schmalhans Küchenmeister gewesen, und er mußte bei der Arbeit der Eltern, die Weber waren, kräftig mithelfen. Wenn die Tagesarbeit getan war, dann gab ihm der Vater die Bibel oder ein Märchenbuch oder ein Kräuterbuch oder naturwissenschaftliche oder geographische Bücher zu lesen, und das gab ihm viele Anregungen. Dann schildert er, wie das Unglück über ihn kam, nach welchem er wegen Diebstahls ins Gefängnis wandern mußte, als Opfer von dämonischen Stimmen, die sein Innerstes beherrschten und ihn zur bösen Tat hintrieben. In der Umgebung von Hohenstein-Ernstthal, im sächsischen Erzgebirge, schrieb man ihm nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis eine große Anzahl von Einbrüchen zu. Als er hiervon Kenntnis erhielt, da – so erzählt er – sei er im Walde herumgelaufen, ohne zu essen und unvermögend, den Schlaf zu finden, trotz seiner Müdigkeit.

„Zehn, fünfzig, ja hundert Stimmen,“ so heißt es dann weiter „verhöhnten mich in meinem Innern mit unaufhörlichem Gelächter. Ich sprang vom Lager auf und rannte in die Nacht hinein – wohin, darauf achtete ich nicht. Als die Sonne aufging, fand ich mich im Innern eines tiefen, steilen Steinbruches, an dem ich emporkletterte. Arbeiter holten mich mit Leitern herunter; dann wanderte ich weiter, den ganzen Tag und die ganze nächste Nacht. Dann brach ich zusammen und schlief ein. Ein Gewitter weckte mich. Ich hatte Hunger, zog eine Rübe aus einem Rübenfelde heraus. Mit der kroch ich unter die dichtbewachsenen Bäume des Waldes und aß. Hierauf schlief ich wieder ein. Aber ich schlief nicht fest. Wieder weckte mich die Stimme, sie tönte unaufhörlich: „Nur ein Tier bist du noch, sieh, was deine Nahrung ist.“ Als ich wieder aufwachte, sah ich den Himmel blutrot. Ein Qualm stieg auf. Ich wanderte dem Feuer zu und setzte mich in eine Halde auf einen Stein und starrte in die Glut. Es brannte ein Haus; aber das Feuer in mir, und dieser dicke, erstickende Rauch war nicht da drüben, sondern hier bei mir. Er umhüllte mich und drang mir in die Seele ein.“

Der Brand, den May hier schildert, wurde ihm damals selbst zur Last gelegt; er wurde angeklagt, ihn selbst gelegt zu haben, und dann auch wirklich zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Da kam er also wieder in die Strafanstalt, in der man ihn mit der Anfertigung von Zigarren beschäftigte, und dankbar hebt er hervor, daß man ihm damals, seinem Wunsche gemäß, erlaubte, in einer Einzelzelle zu sein und sich teilweise selbst zu beschäftigen. „Diese Zelle“, so schreibt er, „die ich vier Jahre lang bewohnt habe, habe ich in dankbarer Erinnerung behalten.“ In dem Strafhaus war eine katholische Kapelle, und die Verwaltung gestattete, daß May Orgelspieler in derselben war. In diesen vier Jahren, so berichtet er, habe in ihm der Gedanke immer lebhaftere Gestalt angenommen, ein Pionier der Menschheit zu werden, und damals schon gab ihm seine reiche Phantasie die Einbildung, daß er fähig wäre, den Menschen zum Edelmenschen zu erziehen. Und diesen Plan wollte er folgendermaßen ausführen:

Er teilte die Erde für diesen besonderen Zweck in zwei Hälften: in die amerikanische und in die asiatisch-afrikanische; in der einen überwog die indianische, in der andern die semitisch-mohammedanische Rasse. „An diese beiden Rassen wollte ich meine Märchen, meine Gedanken und Erläuterungen knüpfen; darum galt es, mich vor allen Dingen, mich mit den Sprachen vertraut zu machen, die ich zu diesem Zwecke brauchte. Der unwandelbare Allahglaube der einen und der hochpoetische Glaube an den guten Geist der andern harmonierte mit meinem eigenen, unerschütterlichen Gottglauben. In Amerika sollte eine männliche und in Asien eine weibliche Gestalt das Ideal bilden, an dem meine Leser ihr ethisches Wollen emporzuranken hätten. Die eine ist mein „Winnetou“, die andre „Marrah Darimeh“ geworden.“

Karl May gibt also mit dieser Darstellung eine Geschichte der Entstehung seiner Werke, denen eben von seinen Gegnern so oft der stark pathologische Zug nachgesagt worden ist. Ob er die Art seines Schaffens richtig geschildert hat oder ob er sie erst rückschauend konstruiert hat, als er am Ziele angekommen war, läßt sich jetzt nach seinem Tode kaum mehr feststellen. In jedem Falle spricht aus diesen hinterlassenen

Schriften ein starker Glaube an sich selbst, und ein solcher Glaube, wenn er durch Talent gestärkt wird, verfehlt selten seine Wirkung auf andre. Als Dichter, so schließt die Besprechung im „Berliner Tageblatt“, werden ihn seine Gegner auch nach seinen „Erinnerungen“ nicht höher einschätzen, sie werden ihm immer nachsagen, daß seine Indianergeschichten arg stilisiert und moralisch überheizt gewesen seien. Menschlich wird aber der Tote sicherlich jedem gerecht Denkenden begreiflicher, und das ist eine Nachwirkung, die für die Persönlichkeit in ihm spricht.

Aus: Prager Tagblatt. 37. Jahrgang, Nr. 198, 20.07.1912, S. 5.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, April 2018